

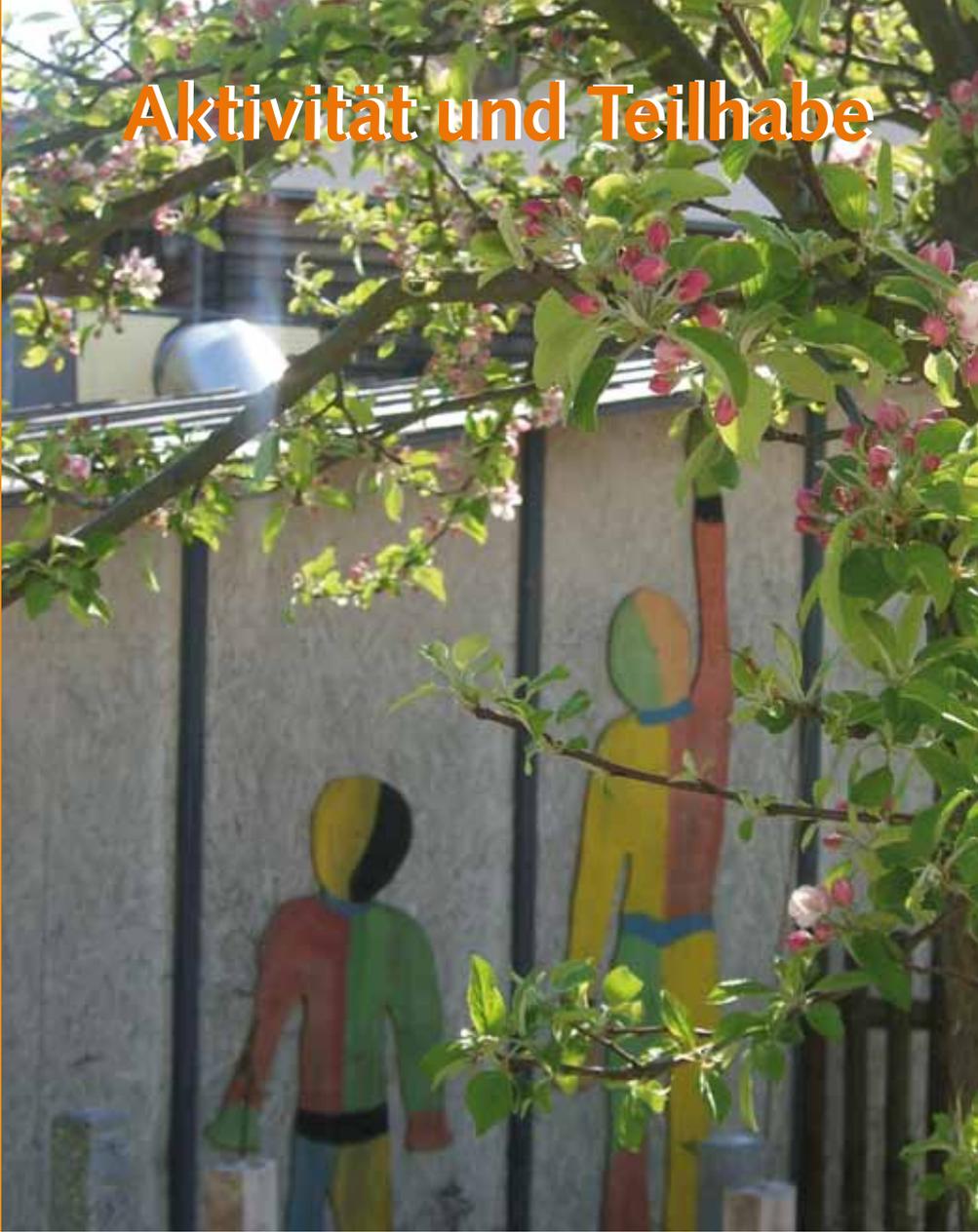
Informationsbroschüre

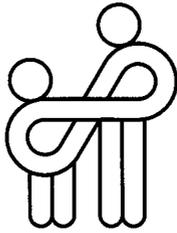
für Menschen mit Lernbehinderungen und ihre Angehörigen

Band 1: Familien mit Lernbehinderungen und Entwicklungsverzögerungen

LERNEN FÖRDERN

Aktivität und Teilhabe





Aktivität und Teilhabe durch Lernen fördern

Herausgeber:

LERNEN FÖRDERN –

Bundesverband zur Förderung von Menschen mit Lernbehinderungen e.V.

Gerberstraße 17

70178 Stuttgart

Tel. 0711 6338438

Fax 0711 6338439

post@lernen-foerdern.de

www.lernen-foerdern.de

Verantwortlich:

Mechthild Ziegler, Bundesvorsitzende

Texte, Redaktion und Layout:

Martina Ziegler; redaktion@lernen-foerdern.de

Druck:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co.KG Stuttgart

Auflage:

10.000 Exemplare

Bildnachweis:

Martina Ziegler und Archiv LERNEN FÖRDERN

2. überarbeitete Auflage, März 2014

ISBN 978-3-943373-03-5

mit freundlicher Unterstützung von **BARMER GEK**

Aktivität und Teilhabe



Informationen für Menschen
mit Lernbehinderungen und ihre Angehörigen
Band 1:
Familien von Kindern mit
Lernbehinderungen und Entwicklungsverzögerungen

Inhalt

I. Vorwort.....	5
II. Lernbehinderung - was ist das eigentlich?	
Silke und Markus	6
Benjamin.....	7
Lernbehinderungen.....	7
Definition.....	10
Folgen.....	11
Ursachen: Biologische und psycho-soziale Faktoren	12
Auswirkungen von Lernbehinderungen.....	13
Formen und Kennzeichen von Lernbehinderungen.....	16
Gesetzliche Grundlagen	18
Schwerbehindertenausweis	19
Lernbehinderung nach ICD/ICF	20
III. Früherkennung und Frühförderung	
Auf den Anfang kommt es an	23
Ziele, Angebote, Formen.....	27
Hilfen für Eltern.....	28
Frühförderung in der Familie	29
Beispiele aus der Frühförderung:	
Entwicklungsförderung in der Familie	33
Ergotherapie	35
Psychomotorik	36
Rechtliche Grundlagen	37
IV. Selbsthilfe.....	38
Selbsthilfe konkret.....	41
V. Aktivität und Teilhabe	
Zur Gemeinschaft dazu gehören	45
Beispiel: Sport und Bewegung.....	48

Aktivität und Teilhabe

Aktivität und Teilhabe gehören zu einem Leben in der Gemeinschaft. Was aber bedeuten Aktivität und Teilhabe für Menschen mit Lernbehinderungen und ihre Familien? Wie können Eltern Aktivität und Teilhabe ihres Kindes günstig beeinflussen? Wie können Eltern schon früh Grundlagen für ein selbstbestimmtes Leben ihres Kindes im erwachsenen Alter legen? Mit diesen und weiteren Fragestellungen befasst sich der LERNEN FÖRDERN-Bundesverband zur Förderung von Menschen mit Lernbehinderungen inzwischen seit über 46 Jahren.

Mit der vorliegenden Broschüre möchten wir Eltern von Kindern mit Lernbehinderungen, aber auch mit Entwicklungsverzögerungen unklarer Ursache sowie ihre Selbsthilfegruppen nicht nur über Lernbehinderungen, deren Auswirkungen und Fördermöglichkeiten informieren, sondern sie vielmehr auch dazu motivieren, die Förderung ihres Kindes möglichst frühzeitig zu initiieren, sie mitzugestalten und sich während des gesamten Entwicklungsprozesses auf allen Ebenen verantwortlich zu beteiligen. Wir wollen Eltern und Angehörige dazu ermutigen, bei Verdacht auf eine Entwicklungsverzögerung nicht abzuwarten, entscheidende Weichenstellungen und sensible Phasen nicht zu verpassen, sondern selbst aktiv zu werden und sich in die Förderung ihres Kindes einzubringen.

Eltern sind Experten für ihre Kinder. Sie haben viele persönliche Erfahrungen, die sie in die Selbsthilfe einbringen können. Eltern können sich gegenseitig informieren, stärken und ermutigen und dadurch die Anliegen ihrer Kinder in Frühförderung, Kindergarten, Schule, aber auch gegenüber Verwandten, Freunden, Nachbarn, in ihrer Gemeinde und in ihrem persönlichen Umfeld kompetent vertreten. Mit dieser Informationsbroschüre wollen wir Eltern bei ihren Aufgaben unterstützen und Kinder zu einer selbstbestimmten Teilhabe in der Gemeinschaft und zu einem gesunden und zufriedenstellenden Leben führen.

Ärzte, medizinische, therapeutische, psychologische und pädagogische Fachkräfte möchten wir mit dieser Broschüre für die Belange unserer Kinder sensibilisieren und sie um ihre Unterstützung und um die Beteiligung von Eltern als Partner bitten.

Die BARMER GEK und der LERNEN FÖRDERN-Bundesverband unterstreichen mit dieser Informationsbroschüre die Bedeutung der Gesundheit unserer Kinder.

Der BARMER GEK danken wir für Ihre Unterstützung, die uns die Überarbeitung unserer Broschüre aus dem Jahr 2009 ermöglicht hat.

Eltern und ihren Kindern wünschen wir Aktivität und Teilhabe in der Gemeinschaft.

LERNEN FÖRDERN – Bundesverband
Mechthild Ziegler, Vorsitzende

Silke

Silke ist ein freundliches und ausgeglichenes Kind. Sie spielt gerne mit ihren Eltern und mit anderen Kindern. Wenn ihre Mama keine Zeit hat, kann sie sich aber auch lange alleine beschäftigen. Sie beobachtet dann sehr genau, was ihre Mama arbeitet, ist ruhig und stört sie nicht.

Der Kinderarzt stellt bei den Vorsorgeuntersuchungen fest, dass Silke in ihrer Entwicklung verzögert ist. Auch ihre Eltern bemerken, dass Silke ein wenig langsamer ist als andere Kinder, schließlich lernte sie erst mit 22 Monaten laufen.

Wenn Silke etwas haben möchte, zeigt sie es ihren Eltern. Sprechen kann Silke bisher nur einzelne Worte, während gleichaltrige Kinder sich bereits mit ihren Eltern und anderen Kindern unterhalten können. Auch wenn ihre Eltern Silke annehmen, so wie sie ist, bereitet ihnen die sprachliche Entwicklungsverzögerung ihrer Tochter doch etwas Sorge. Auf Rat des Kinderarztes nehmen die Eltern im Alter von 3 Jahren Kontakt mit der Frühförderstelle an ihrem Wohnort auf.

Markus

Markus hängt sehr an seiner Mutter und will ohne sie nirgends hingehen. Er ist sehr klein für sein Alter. Mit 5 Jahren geht er in den Kindergarten. Seine Mutter weiß nun zum ersten Mal nicht, was er gerade macht und womit er seine Zeit verbringt. Sie ist in Sorge, weil sie ihm nicht helfen und ihn nicht beschützen kann. Wenn Markus heimkommt, erzählt er ihr überhaupt nichts darüber. Die Erzieherin meint, dass Markus die vielen neuen Eindrücke nicht so schnell verarbeiten kann. Er braucht noch viel Anleitung und Unterstützung. Außerdem ist Markus langsam und spielt am liebsten mit jüngeren Kindern. Die Erzieherin achtet darauf, dass Markus in die Gruppe einbezogen wird, aber trotzdem selbst spielen und etwas ausprobieren kann, dass er selbst Aufgaben übernimmt und die schnelleren nicht alles für ihn erledigen.

Markus geht gerne in seinen Kindergarten, er hat Freunde und möchte alles so machen wie die anderen Kinder. Er ist neugierig, strengt sich an, lernt viel Neues und freut sich über jeden seiner Erfolge, auch wenn die gleichaltrigen Kinder viel weiter sind als er.

Benjamin

Benjamin ist ein lebhaftes Kind. Von klein auf hält er seine Mutter auf Trab. Ruhig arbeiten oder sich mit Freundinnen unterhalten ist mit ihm kaum möglich. Im Vergleich mit anderen Kindern fällt Benjamin bereits im Sandkasten auf. Er spielt nicht mit ihnen, bleibt nicht bei einer Sache, rennt von einem zum anderen und gibt weder auf seine noch auf die Spielsachen anderer Kinder Acht. Auch im Kindergarten kann sich Benjamin nicht auf eine Sache konzentrieren, im Morgenkreis kann er nicht stillsitzen. Er wird immer auffälliger, die anderen Kinder hänseln ihn, weil er „nichts blickt“. Die Erzieherin wendet sich Benjamin besonders zu, die Eltern machen sich Gedanken um die Zukunft ihres Kindes.



Lernbehinderung - was ist das eigentlich?

Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten. Das gilt für Kinder und Eltern, aber auch für Pädagogen und Fachkräfte.

Die Bezeichnung „Lernbehinderung“ hilft dabei zu erklären, warum manche Kinder, Jugendliche aber auch Erwachsene Schwierigkeiten mit dem Lernen haben. Man kann auch sagen, dass sie Schwierigkeiten in ihrem Alltag, insbesondere mit dem Lernen und Verstehen ihrer Umwelt haben.

Früher hat man gesagt, Kinder mit Lernbehinderungen sind auf der Schule für Lernbehinderte. Diese Erklärung passt heute nicht mehr. Sie stimmte aber auch nie ganz. Denn es gibt auch Erwachsene, die gar nicht mehr in die Schule gehen, aber trotzdem Schwierigkeiten mit dem Lernen haben. Außerdem gibt es Kinder, die an allgemeine Schulen gehen, oder die noch gar nicht in die Schule gehen und die trotzdem eine Lernbehinderung haben. Lernbehinderungen können also Kinder in ganz verschiedenen Schulen betreffen, ebenso Kinder im Kindergarten, Jugendliche in der Ausbildung, und auch Erwachsene.

Oft sagt man zu „Lernbehinderungen“ auch „Lernschwierigkeiten“ oder „Lernbeeinträchtigungen“. Außerdem spricht man von einem „sonderpädagogischen Förderbedarf Lernen“ oder von Kindern, die einen Anspruch auf ein sonderpädagogisches Bildungsangebot Lernen haben.

Gemeint ist damit:

Es gibt Menschen – Kinder, Jugendliche wie Erwachsene, denen das **Lernen** (sehr) schwer fällt. Das zeigt sich vor allem in der Schule, betrifft aber auch **alle anderen Bereiche des Lebens**. Denn Lernen müssen wir in ganz vielen, ganz unterschiedlichen Situationen.

- 1) Und zwar immer dann, wenn uns etwas **Neues** begegnet. Das passiert nicht nur in der **Schule** oder bei der **Arbeit**, sondern auch im **Alltag**, in unserer **Freizeit**.
- 2) Aber nicht nur das Lernen von Neuem kann schwer fallen, sondern auch das Anwenden und Behalten von dem, was wir bereits gelernt haben.
- 3) Besondere Schwierigkeiten stellen sich Menschen mit Lernbehinderungen aber auch dann, wenn sie bereits Gelerntes in neuen, aber doch anderen, vielleicht auch unbekanntem Situationen anwenden müssen/sollen.

Lernbehinderungen

Menschen mit Lernbehinderungen

Man kann gar nicht so genau sagen, wer alles zur Gruppe der Menschen mit Lernbehinderungen gehört. Dafür gibt es verschiedene Gründe:

Charakteristisch für Lernbehinderungen ist ihre Vielfalt. Es gibt nicht „die eine“ Lernbehinderung. Es gibt ganz viele verschiedene Formen von Lernbehinderungen. Lernbehinderungen können sich auf ganz unterschiedliche Art und Weise zeigen.

Kurz: Eine Lernbehinderung ist bei jedem Menschen anders und zeigt sich ganz individuell.

Deshalb sind Lernbehinderungen zum Beispiel nicht immer leicht von einer geistigen Behinderung auf der einen und einer (partiellen, zeitlich begrenzten) Lernschwäche auf der anderen Seite zu unterscheiden. Das Problem ist vor allem, dass eine Lernbehinderung oft nicht offensichtlich ist und dadurch erst sehr spät erkannt wird.

Dass ein Kind eine Lernbehinderung hat, wird zum Beispiel erst dann festgestellt, wenn es im Vergleich mit anderen Kindern unterliegt, das Kind mehr Zeit für seine Entwicklung braucht, Dinge lernt, die gleichaltrige Kinder schon können, am liebsten mit jüngeren Kindern spielt...

Aus diesem Grund spricht man bei Lernbehinderung auch von einer nicht offensichtlichen Behinderung oder einer „**Behinderung auf den zweiten Blick**“.



Definition

Eine Lernbehinderung liegt nahe, wenn es sich um eine intensiv ausgeprägte Lernbeeinträchtigung oder Lernstörung handelt, die die Teilhabe in der Gesellschaft erheblich behindert.

Beeinträchtigung des Lernens		
- schwerwiegend - umfanglich - langandauernd	← →	- weniger gravierend - partiell - temporär
Lernbehinderungen		Lernstörungen
↓ ←	generalisierte Lernstörung	← ↓
führen zu deutlich normabweichender Leistung und normabweichendem Verhalten		Stütz- und Fördermaßnahmen für eine erfolgreiche schulische Laufbau trotz Teilleistungsstörung
und bewirken: →	erhebliches schulisches Versagen ↓	
sonderpädagogischer Förder- und Unterstützungsbedarf		
Junge Menschen mit einer Lernbehinderung mit deutlichem Intelligenzrückstand: <ul style="list-style-type: none"> • IQ mindestens 1,0 Standardabweichungen unter Mittelwert (d.h. IQ ≤ 85) • allgemeines (Schul-)Leistungsversagen • Sozialverhalten nicht altersgemäß 		Junge Menschen mit einer Lernbehinderung mit generalisierten Lernstörungen: <ul style="list-style-type: none"> • auf psychoreaktiver Grundlage • sozio-kulturell bedingter Art

Lernbehinderungen

Eine Lernbehinderung liegt vor, wenn umfängliche, schwerwiegende und anhaltende Defizite bei der Bewältigung von intellektuellen Leistungsanforderungen festgestellt werden. Dabei ist die gesamte intellektuelle Entwicklung beeinträchtigt. Das Lernen (Erfassen und Anwenden von neuem Wissen, Handlungen etc.) ist in den meisten schulischen, aber auch in den außerschulischen Bereichen deutlich beeinträchtigt.

Zu beachten ist, dass sich eine Lernbehinderung nicht auf das schulische Lernen beschränkt, sondern auch auf das lebenslange Lernen: Auf jede Form des Lernens im Alltag und auf die Bewältigung des täglichen Lebens in jeder Altersstufe. Merkmale einer Lernbehinderung zeigen sich bereits in der Kindheit und enden nicht mit der Schulzeit. Deswegen ist die Früherkennung und Frühförderung elementar.



Folgen

Für Kinder bedeutet das oft, dass sie mit sich und ihrer Leistung nicht zufrieden sind, darunter leiden und traurig sind. Vor allem aus diesem Grund ist es wichtig, dass Lernbehinderungen so schnell wie möglich erkannt und akzeptiert werden.

Ursachen von Lernbehinderungen

Es gibt unterschiedliche Ursachen von Lernbehinderungen geben. Meistens spielen mehrere Faktoren eine Rolle. Entscheidend sind **biologische und psycho-soziale** Grundlagen:

Biologische Faktoren:

Die Hauptursachen einer Lernbehinderung sind meistens **organisch** und/oder **neurologisch**. Das heißt, sie betreffen das menschliche Gehirn bzw. die Entwicklung des (kindlichen) Gehirns.

Es handelt sich dabei um:

- angeborene, genetische Faktoren
- oder erworbene hirnorganische Schädigungen

Schädigungen des Gehirns können zu verschiedenen Zeitpunkten auftreten:

- **pränatal (vor der Geburt):** Infektionen, Stoffwechselstörungen, Krankheiten während der Schwangerschaft
- **perinatal (nach der Geburt):** Sauerstoffmangel oder Krämpfe während der Geburt, Früh- oder Zangengeburt
- **postnatal (während der Geburt):** Gehirnhaut- oder Gehirn-entzündungen, Krämpfe, Ernährungsstörungen, Vergiftungen oder chronische Krankheiten

Psycho-soziale Faktoren:

Neben den biologischen Ursachen können psycho-soziale Faktoren eine Lernbehinderung verursachen oder verstärken:

- ungünstige soziale Bedingungen und soziale Beeinträchtigungen (Vernachlässigung, Sozialisationsmängel, Anreigungsarmut)
- individuell-psychologische Beeinträchtigungen

Säuglinge und Kleinkinder, die keine ausreichende Pflege und zu wenig emotionale Zuwendung erhalten, zeigen Entwicklungsverzögerungen und -rückstände. Fehlende Anreize, fehlende Zuwendung und/oder Mangelernährung wirken sich auf das physische Wachstum, die kognitive Entwicklung sowie die Psyche des Kindes aus.

Lernbehinderungen

Lernbehinderungen können unter anderem durch hirnorganische, neurologische Schädigung während der Schwangerschaft oder bei der Geburt verursacht werden. Oft ist die Ursache jedoch unbekannt oder unklar. Häufig spielen mehrere Faktoren eine Rolle, die sich gegenseitig verstärken. Nicht immer müssen alle Faktoren auftreten oder eindeutig sein. Deswegen gelten viele Kinder in der Kleinkindzeit lange als entwicklungsverzögert. Oft fallen sie über einen längeren Zeitraum oder sogar dauerhaft nicht besonders auf. Da sie „ja auch Fortschritte machen“, werden sie gerne als „Spätzünder“ angesehen. So kann der Diagnose einer Lernbehinderung auch heute noch ein langer Leidensweg vorausgehen. Denn Eltern sehen ihre Kinder nicht im Vergleich mit anderen Kindern, aber auch die Kinderärzte sehen trotz der Vorsorgeuntersuchungen nicht immer Anlass zur Frühförderung.

Auswirkungen von Lernbehinderungen

Eine Lernbehinderung wirkt sich in allen Bereichen aus. Von einer Lernbehinderung sind verschiedene Funktionsebenen betroffen: Lernbehinderungen zeigen sich in den geistigen, seelischen und körperlichen Bereichen.

Sie zeigen sich beispielsweise in der körperlichen Entwicklung, der geistigen und psychischen Entwicklung.

Diese Bereiche beeinflussen sich oft gegenseitig. Bleiben Lernbehinderungen lange unerkannt, dann kann eine negative Verstärkung eintreten.



Neurologische Grundlagen: Wie lernt der Mensch?

Wenn kleine Kinder die Welt erfahren, wenn Erwachsene neue, unbekannte Situationen bewältigen, dann lernen sie. Im Gehirn werden neue Verbindungen zwischen Nervenzellen geknüpft, bestehende Verbindungen verstärkt und unnötige Verbindungen aufgelöst.

Je intensiver man sich mit etwas beschäftigt, desto stärker wird die Verbindung zwischen den für die Verarbeitung zuständigen Neuronen (Nervenzellen). Die Summe der einzelnen Zellen und Verbindungen kann als weitverknüpftes und engmaschiges Netz beschrieben werden. Ein Netz aus Nervenzellen, vergleichbar mit einer Landschaft mit vielen Wegen: Wege, die oft gegangen werden, sind breit und sicher. Wege, die selten gegangen werden, sind schmal und schwer zugänglich. Denn Wege müssen durch Wiederholung und Benutzung „gepflegt“ werden: Ein Kind, das in seiner Kindheit nur wenige Male auf einem Fahrrad saß, kann als Erwachsener nicht Fahrrad fahren.



Lernbehinderungen

Wer dagegen regelmäßig Fahrrad fährt, muss darüber nicht mehr nachdenken, sondern hat diese Bewegung automatisiert. Der oft begangene Pfad „Fahrrad fahren“ ist zu einem breiten Weg geworden, der nicht beschrittene Pfad dagegen ist zugewachsen und undurchdringbar.

Entscheidend für die Effektivität der Lernprozesse sind nicht nur die einzelnen Wege, sondern auch ihr Zusammenspiel. Wie gut sind die einzelnen Nervenzellen miteinander verknüpft? Je besser dieses Netz ausgebaut ist, desto schneller können die Wege auch benutzt werden. Je besser sich das Netz reorganisiert, indem es unnötige Verbindungen löscht und neue Verknüpfungen aufbaut, desto effektiver arbeitet es. Reorganisation und Optimierung sind wichtige biologische Grundlagen für das Lernen und die Lerngeschwindigkeit. Die Effektivität des neuronalen Netzwerkes beeinflusst direkt die Geschwindigkeit der Informationsverarbeitung (wie schnell kann ein Mensch Neues lernen?) und die Kapazität des Arbeitsgedächtnisses (wie viel Neues kann ein Mensch lernen?).

Jeder Mensch hat Bereiche, in denen er schneller, und Bereiche, in denen er langsamer lernt. Menschen lernen auch in der Summe unterschiedlich schnell und verschieden effektiv.

Kinder mit einer Lernbehinderung zeichnen sich diesbezüglich als eher ineffektive, langsame Lerner aus, die häufig über keine, eine falsche oder eine einseitige Lösungsstrategie verfügen. Ihr Lernen kann durch neurologische Schädigungen beeinträchtigt sein. Durch fehlende Verknüpfungen der Nervenzellen können Denkprozesse verlangsamt werden: Die Menge der Information, die auf einmal verarbeitet werden kann, ist begrenzt (geringere Kapazität im Arbeitsgedächtnis) und die Geschwindigkeit der Informationsverarbeitung ist reduziert. Fällt Kindern das Lernen schwer, können sie kaum breite Straßen aufbauen und es wird für sie immer anstrengender, Neues zu erlernen und Altes zu behalten.

Sonderpädagogischer Förderbedarf Formen und Kennzeichen von Lernbehinderungen

Eine Lernbehinderung zeigt sich nicht plötzlich, sondern tritt im Laufe der kindlichen Entwicklung immer deutlicher zum Vorschein. Einzelne verursachende Faktoren können sich gegenseitig verstärken. Es gibt (je nach Alter) unterschiedliche Merkmale:

1 **Entwicklungsverzögerungen in den ersten Lebensjahren**

Bei Kindern mit Lernbehinderungen zeigen sich oft zuerst sensorische Entwicklungsverzögerungen. So beginnt ein Kind beispielsweise erst spät zu krabbeln und lernt später laufen als gleichaltrige Kinder.

2 **Mit der Zeit zeigt sich, dass ein Kind nicht so schnell lernen kann.** Lernen bezieht sich hier nicht nur auf die Schule! Lernen kann im Alltag vieles bedeuten. Auch kleine Kinder lernen schon sehr viel:

- » Sie erkennen Zusammenhänge:
„Wenn die Lampe rot leuchtet, ist die Herdplatte heiß“
- » Sie erfassen Sachverhalte:
„Wenn ich auf die heiße Herdplatte fasse, tut es weh.“
- » Sie können Neuerlerntes anwenden:
„Ich fasse nicht auf die Herdplatte, wenn es rot leuchtet“
- » und transferieren: *„Rotes Licht an anderen Geräten tut auch weh“.*
- » Sie können Handlungen in mehreren Schritten planen und ausführen. (Zum Beispiel selbständig den Tisch decken).

Bei Kindern mit Lernbehinderungen sind die Lernwege nicht genügend optimiert, ihre Lernstrategien sind nicht genügend ausgebildet:

a) Sie brauchen länger, bis sie etwas Neues gelernt haben.

Kinder mit Entwicklungsverzögerungen und Lernbehinderungen müssen häufig dieselbe Handlung wiederholen, bis sie diese selbstständig erledigen können.

b) Sie können das, was sie gelernt haben, nicht so schnell anwenden und nicht auf andere Handlungen übertragen.

Dem Kind fällt es schwer, sich selbst Neues zu erarbeiten. Es braucht viel Anleitung und Unterstützung.

- 3 Wenn die Kinder älter werden, werden auch die Anzeichen deutlicher. Das zeigt sich auch darin, dass **der Unterschied zu gleichaltrigen Kindern größer wird.**
- 4 **Ältere Kinder zeigen oft einen Mangel an zielgerichteten Aktivitäten und eine Zunahme ungeeigneter Aktivitäten** (Verhaltensauffälligkeiten).
- 5 **Versagen, Misserfolg**
Kinder mit Lernbehinderungen erleben früh Misserfolge. Sie können das Gefühl haben zu versagen, weil sie zum Beispiel nicht so schnell lernen können oder etwas nicht so gut machen können. Vor allem im Vergleich mit anderen Kindern spüren Kinder, dass sie mit anderen (gleichaltrigen) nicht mithalten können.
- 6 Das führt auch zu einer **Abnahme von Motivation und Anstrengungsbereitschaft.** Durch negative Erlebnisse verweigern sich Kinder leicht: Sie haben keine Lust mehr. Das ist ihre Strategie, mit Frustration und Misserfolgen umzugehen: *„Ich bin nicht so gut/so schnell...? Aber das ist egal, denn ich will ja auch gar nicht!“*
- 7 Dies wiederum führt dazu, dass ihr **Begabungsselbstbild zunehmend negativ wird. Dadurch ist eine negative Verstärkung eingetreten.**

Beispiel für die mögliche Verstärkung einer Lernbehinderung:

- **Negative Handlungsergebnisse prägen sich ein:**
Die Handlung führt nicht zu positiven Ergebnissen, das Kind verbindet das mit negativen Emotionen und fühlt sich als inkompetenter Lerner.
- Individualtypisches, innerliches und damit kognitives Begründungsmuster: Lernprobleme und Misserfolge werden mit den eigenen, unzureichenden Fähigkeiten gedeutet:
Es entsteht ein sich selbst stabilisierendes System.

Lernbehinderung nach SGB IX

Das Neunte Sozialgesetzbuch (SGB IX) setzt sich mit der Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen auseinander. Artikel 2 des Gesetzes vom 19. 06. 2001 bestimmt den Begriff Behinderung näher:

§ 2 Behinderung

- (1) Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. Sie sind von Behinderung bedroht, wenn die Beeinträchtigung zu erwarten ist.
- (2) Menschen sind im Sinne des Teils 2 schwerbehindert, wenn bei ihnen ein Grad der Behinderung von wenigstens 50 vorliegt und sie ihren Wohnsitz, ihren gewöhnlichen Aufenthalt oder ihre Beschäftigung auf einem Arbeitsplatz im Sinne des § 73 rechtmäßig im Geltungsbereich dieses Gesetzbuches haben.

BGBl. I S. 1046, siehe:

http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_9/_2.html

Diese Bestimmung schließt Menschen mit Lernbehinderungen ein. Sie selbst oder Eltern für ihre Kinder können ebenfalls einen Schwerbehindertenausweis beantragen.

Schwerbehindertenausweis

Menschen mit Lernbehinderungen haben in der Regel einen Grad der Behinderung (GdB) von 30 - 50. Für viele besteht die Möglichkeit, einen Schwerbehindertenausweis zu beantragen.

Vorteile

Der Ausweis ermöglicht Kindern und Jugendlichen zusätzliche Unterstützung und Fördermaßnahmen.

Antragsstellung

Der Antrag auf Anerkennung der Schwerbehinderteneigenschaft muss beim zuständigen Versorgungsamt gestellt werden. Antragsformulare erhalten Sie bei Ihrer Gemeindeverwaltung. Diese nimmt die Anträge entgegen und leitet sie an das zuständige Versorgungsamt weiter.

Das Versorgungsamt prüft nur die von Ihnen genannten gesundheitlichen Einschränkungen im Hinblick auf eine mögliche Schwerbehinderung. Füllen Sie den Antrag vollständig aus. Belegen Sie Art und Ausmaß jeder genannten gesundheitlichen Einschränkung mit möglichst aktuellen ärztlichen Stellungnahmen oder sonstigen Gutachten bzw. Entwicklungsberichten. Die Bearbeitungszeit ist um so kürzer, je schneller dem Versorgungsamt alle erforderlichen Unterlagen zur Prüfung vorliegen. Sprechen Sie deshalb mit Ihrem Arzt, den Psychologen, Therapeuten, Pädagogen und allen weiteren Experten, bevor Sie den Antrag stellen. Sie vermeiden so mögliche Missverständnisse und unnötige Verzögerungen.

Brauchen wir einen Schwerbehindertenausweis?

Eltern und Kinder befürchten manchmal, mit dem Schwerbehindertenausweis endgültig „abgestempelt“ zu sein. Eine Auseinandersetzung mit diesem Ausweis kann aber auch dazu führen, sich insgesamt mit der Lernbehinderung intensiver auseinanderzusetzen und sich selbst realistischer und konstruktiver einzuschätzen:

- Benötigen wir den Schutz des Schwerbehindertengesetzes?
- Gelingt die Teilhabe ohne wesentliche Unterstützung?
- Erhalte ich auch ohne Anerkennung der Behinderung die Unterstützung und Förderung, die ich brauche?

Der Schwerbehindertenausweis wird zunächst nur befristet ausgestellt. Wird er nicht mehr benötigt, muss er auch nicht verlängert werden.

Lernbehinderung nach ICD/ICF

Mit ICD (**Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme**) klassifiziert die Weltgesundheitsorganisation (WHO) internationale Krankheiten. Für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit einer Lernbehinderung können folgende Klassifikationen gelten:

- F70 Leichte Intelligenzminderung in einem IQ-Bereich 50–69
- F80-89 Entwicklungsstörungen, insbesondere F80-83:
 - » F80 Umschriebene Entwicklungsstörungen des Sprechens und der Sprache
 - » F81 Umschriebene Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten
 - » F81.0 Lese- und Rechtschreibstörung
 - » F81.1 Isolierte Rechtschreibstörung
 - » F81.2 Rechenstörung
 - » F81.3 Kombinierte Störungen schulischer Fertigkeiten
 - » F81.8 Sonstige Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten
 - » F81.9 Entwicklungsstörung schulischer Fertigkeiten, nicht näher bezeichnet
 - » F82 Umschriebene Entwicklungsstörung der motorischen Funktionen
 - » F83 Kombinierte umschriebene Entwicklungsstörungen
- F90-F98 Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend
- R41.83 Grenzwertige Intelligenz mit einem *Below Average IQ* (BAIQ) von 70–85 (unterdurchschnittlicher IQ)

Die Klassifikation R41.83 zählt zur Gruppe R00–R99, genauer zu R40–R46: Symptome und Anzeichen, die das Denken, die Wahrnehmung, den emotionalen Status und das Verhalten betreffen und präzise zu R41: andere Symptome und Anzeichen, die die kognitiven Funktionen und das Bewusstsein betreffen.

Klassifikation nach ICD-10: ICD-10 online; WHO-Version 2006

Die ICD beschränkt sich auf ein **bio-medizinisches Modell** und kann deswegen die Auswirkungen auf die **funktionale Gesundheit nicht** beschreiben. Dafür wird auf die **Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF)** der WHO zurückgegriffen. Sie dient als länder- und fachübergreifende einheitliche Sprache zur Beschreibung des funktionalen Gesundheitszustandes, der Behinderung, der sozialen Beeinträchtigung und der relevanten Umgebungsfaktoren einer Person. Die Anwendung der ICF in Deutschland ist geregelt in den Richtlinien über Leistungen zur medizinischen Rehabilitation des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA) vom 16. März 2004, zuletzt geändert am 22. Januar 2009, www.dimdi.de/static/de/klassi/icf/index.htm.

Mit dieser Klassifikation können

- das (positive/negative) Funktions- und Strukturbild (Organismus),
- das (positive/negative) Aktivitätsbild und Teilhabebild
- einschließlich relevanter Umweltfaktoren (Barrieren, Förderfaktoren)

beschrieben werden. Sie dient damit auch der Beschreibung des Begriffs Behinderung: **Behinderung wird im Sinne von ICF als Einschränkung von Teilhabemöglichkeiten verstanden, die aus der Wechselwirkung einer Vielzahl prinzipiell gleichberechtigter, aber individuell unterschiedlich hinderlicher Ursachen in Person und (Umwelt-) Situation entstehen kann.**

- **Behinderung (allgemein)**

Negative Wechselwirkung zwischen einer Person (mit einem Gesundheitsproblem, ICD) und ihren Kontextfaktoren auf ihre Funktionsfähigkeit: Führt ein Gesundheitsproblem zu einer Beeinträchtigung der Funktionsfähigkeit der Person auf einer Ebene – ihrer Körperfunktionen und -strukturen, Aktivitäten, Teilhabemöglichkeiten – liegt im Sinne der ICF eine Beeinträchtigung der funktionalen Gesundheit vor.

- **Behinderung (speziell)**

Negative Wechselwirkung zwischen einer Person (mit einem Gesundheitsproblem, ICD) und ihren Kontextfaktoren auf ihre Teilhabe an einem Lebensbereich.

Aktivität und Teilhabe

Ursachen, Kennzeichen und Ausprägungen von Lernbehinderungen können sehr vielfältig und komplex sein. Für die Diagnose einer Lernbehinderung kann zwar unter anderem der Intelligenzquotient herangezogen werden, für sich genommen gibt er aber noch keine Auskunft darüber, wie eine Person mit ihrem Leben und Lernen zurechtkommt. Deswegen genügt eine IQ-Messung nicht! Entscheidend sind tatsächlich mögliche Leistungen und die Fähigkeit zu Aktivität und Teilhabe. Diese Kriterien berücksichtigen die Definitionen von Behinderung im SGB IX und der ICF/ICD.

Beide verweisen auf den Paradigmenwechsel, der hinsichtlich der Beurteilung einer Behinderung zurzeit stattfindet: **Wichtigstes Kriterium ist die Teilhabe in der Gesellschaft und am Arbeitsleben. Im Fokus stehen dabei die persönlichen Ressourcen, auf die jeder Mensch zurückgreifen kann.**

Kinder mit einer Lernbehinderung haben unbestritten einen hohen Bedarf an Förderung und Unterstützung. Ihre Beeinträchtigungen im Lern- und Leistungsvermögen können ohne individuelle Förderung und Unterstützung ihre Chancen auf eine erfolgreiche Schulzeit, Teilhabe in der Gesellschaft und am Arbeitsleben erheblich mindern.

Teilhabe kann jedoch gelingen, wenn sich Eltern gemeinsam mit Experten für die Entwicklung der Persönlichkeit ihres Kindes einsetzen. Teilhabe gelingt, wenn die Stärken des Kindes erkannt werden, darauf aufgebaut wird und das Kind lernt, mit seinen Schwächen umzugehen.

Darauf gehen wir in dieser Broschüre sowie in den folgenden Bänden näher ein.



Früherkennung, Frühförderung: Auf den Anfang kommt es an!

Lernbehinderung wird allzu häufig lediglich unter dem Aspekt des schulischen Lernens und des schulischen Erfolgs gesehen. Die notwendige sonderpädagogische Förderung, die sich an den Bedürfnissen des Kindes ausrichtet, beginnt dementsprechend bei sehr vielen Kindern sehr spät – oft erst im Alter von sieben bis neun Jahren. Übersehen wird dabei, dass sich eine Lernbehinderung nicht ausschließlich auf das schulische Lernen bezieht. Anzeichen einer Lernbehinderung lassen sich manchmal bereits im Säuglingsalter erkennen. Aber selbst in diesem Fall gelten Kinder mit einer Lernbehinderung im Kleinkindalter häufig lediglich als entwicklungsverzögert. Je früher Auffälligkeiten, Entwicklungsverzögerungen, Anzeichen für eine Lernbehinderung jedoch erkannt werden, desto früher können Kinder die Förderung erhalten, die sie für eine gezielte Entwicklung benötigen.

Warum ist Frühförderung wichtig?

Die ersten Lebensjahre sind für die Entwicklung entscheidend und prägend. In dieser Zeit lernen Kinder unglaublich viel in unglaublich kurzer Zeit.

Sie lernen dabei im wahrsten Sinne des Wortes „für das Leben“: Handlungen und Routinen, Bewegungsabläufe und Ernährungsgewohnheiten, Sprache und Emotionen...

All das ahmen kleine Kinder von ihren Eltern nach. Sie imitieren und üben solange, bis sie das Sprechen, Laufen oder Zähneputzen selbst (genauso oder vergleichbar) beherrschen wie ihre Eltern.

Je mehr ein Kind in der Kleinkindzeit lernt, je mehr Reize es verarbeitet, desto größer ist das



Früherkennung

Für Säuglinge und Kleinkinder spielt die Vorsorgeuntersuchung beim Kinderarzt eine entscheidende Rolle: Kinderärztinnen und Kinderärzte sind in der Regel die ersten Experten, die ein Kind untersuchen und mit Gleichaltrigen vergleichen können. Sie können Eltern früh auf (drohende) Behinderungen hinweisen. Deswegen sollten Eltern ihre Hinweise und Empfehlungen auch beachten, gegebenenfalls nach weiteren Experten fragen und sich nach weiteren Informationsmöglichkeiten erkundigen.



Potenzial, auf das es später zurückgreifen kann. Diese Tatsache macht sich die Frühförderung zu eigen: Gezielt werden Kleinkinder gefördert, damit eine (drohende) Behinderung ausgeglichen werden kann, damit negative Auswirkungen gehemmt und positive Seiten ausgebaut werden können. Kinder, die zum Beispiel aufgrund ihrer (Lern-)Behinderung mehr Zeit benötigen, um komplexe Abläufe und Prozesse zu lernen, erhalten diese Zeit durch zusätzliche, auf sie individuell angepasste Förderung.

(Ältere) Kinder mit einer Lernbehinderung verbinden Misserfolge und Rückschläge in ihrem Alltag, in der Schule, in Jugendgruppen, Vereinen, im Sport etc. oft mit ihren eigenen – aus ihrer Sicht mangelnden – Fähigkeiten:

„Ich kann das nicht, dafür bin ich einfach nicht gut genug.“ „Kein Wunder, dass das nicht klappt. Bei mir klappt ja nie was.“ „Ich bin schon schlecht in der Schule und keiner will mit mir zusammenarbeiten, warum sollten die Kinder in der Jugendgruppe mich mitspielen lassen?“...

Diese negativen Zuschreibungen (Begründungsmuster) wurde in der Regel schon im Kleinkindalter festgelegt. Sie können zu Angst, Isolation, Unsicherheit, mangelndem Selbstbewusstsein und feh-

Auf den Anfang kommt es an!

Haben Sie als Eltern den Eindruck, dass sich ihr Kind nicht so schnell entwickelt wie andere Kinder, dass es „immer noch nicht“ richtig sprechen kann, „immer noch nicht“ gehen kann? Sind Sie unsicher oder beunruhigt Sie eine Beobachtung?

Dann sollten Sie sich, ohne lange zu zögern, fachliche Hilfe holen. Je früher Sie Unterstützung von Experten erhalten, desto eher kann Ihrem Kind geholfen werden.

Gerade bei kleinen Kindern kann die Entwicklung besonders gut positiv beeinflusst werden.

lendem Selbstwertgefühl führen. Frühförderung und notwendige Unterstützung können dem entgegenwirken und verhindern, dass Kinder krank werden, dass sich zusätzlich zur Lernbehinderung eine psychische Krankheit entwickelt. Auslöser für Versagensängste und mangelndes Selbstwertgefühl kann unter anderem sein, dass weder das Kind, noch seine Eltern, noch die Erzieherinnen und Pädagogen, wissen, warum das Kind zum Beispiel unaufmerksam, langsam oder ungeschickt erscheint.

Häufig wissen Eltern nicht, wie sie auf ihr Kind reagieren sollen. Werden die Ursachen dagegen frühzeitig diagnostiziert, kann das Kind nicht nur angemessen gefördert werden, sondern auch die Eltern wissen um die Ursachen und können ihr Verhalten darauf einstellen. Deswegen richtet sich Frühförderung nicht nur an das Kind, sondern an die ganze Familie und bezieht sein Umfeld mit ein. Auch die Eltern erhalten Beratung und Unterstützung – und vor allem einen Ansprechpartner. Durch die Frühförderung wird die Familie gestärkt, ihr Kind mit seinen Stärken und Schwächen anzunehmen.



Früherkennung

Was bedeutet „Frühförderung“?

Frühförderung will das Kind von Anfang an so fördern, dass es sich gesund entwickeln kann und (mögliche) Nachteile/Benachteiligungen, die durch die Behinderung entstehen können, ausgeglichen werden. Dazu müssen Auffälligkeiten oder Beeinträchtigungen früh erkannt werden. Durch die Frühförderung wird dem Kind die bestmögliche Chance zur Entfaltung seiner Persönlichkeit gegeben.

Jedes Kind erhält individuell angepasste Förderung aus dem medizinischen, psychologischen, pädagogischen und/oder sozialen Bereich. Dazu gehören Früherkennung, Frühbehandlung, Früherziehung und Beratung. Entscheidend ist die Zusammenarbeit mit der Familie und dem Umfeld. Frühförderung kann nur in der Kooperation zwischen Eltern und den unterschiedlichen Experten gelingen! Deswegen ist Frühförderung auch idealerweise in den Alltag eingebunden und greift Alltagssituationen auf. Frühförderung findet spielerisch statt. Sie muss für die Kinder ein Spiel bleiben.



Ziele, Angebote, Formen der Frühförderung

Ziele

- Förderung von Wahrnehmung, Bewegung, Interaktion, Kommunikation, Sprache
- Vermittlung von Kompensationstechniken
- Entwicklung lebenspraktischer Fähigkeiten
- Unterstützung bei der sozialen Entwicklung

Angebote und Formen

- Diagnostik
- Therapie
- Pädagogische Förderung
- Beratung, Anleitung, Stützung der Eltern

Frühförderung bietet für Kinder bedeutungs- und sinnvolle Handlungsfelder an; in Spielsituationen, in denen ein Kind selbst aktiv werden kann. Dabei baut Frühförderung auf spezifische Kompetenzen auf und schult diese, zum Beispiel in der Sprachtherapie. Dementsprechend kann die Frühförderung gezielt Schwerpunkte setzen, unter anderem in Form von

- Sprachtraining
- Konzentrationsförderung
- Ergotherapie
- Logopädie
- Psychomotorik

Frühförderung findet individuell statt oder in Kleingruppen. Auf diese Weise kann auf die Bedürfnisse des Kindes am geeignetsten eingegangen werden. In Kleingruppen erhalten Kinder die Möglichkeit, mit anderen zu interagieren.





Hilfen für Eltern

Viele Eltern haben das Gefühl, mit ihren Problemen, Ängsten und Sorgen alleine zu sein oder alleine gelassen zu werden. Sie sind unsicher, ob sie ihr Kind ausreichend fördern, ob sie es überfordern oder ob sie nicht „mehr tun sollten“. Deswegen ist die frühe Förderung nicht nur für das Kind, sondern auch für seine Eltern wichtig.

In nahezu jeder Stadt, jeder Gemeinde oder Region gibt es Einrichtungen und Förderstellen, die

Eltern dabei unterstützen. **Die gute Nachricht: Sie sind nicht allein!** Allerdings müssen Eltern sich häufig selbst auf die Suche nach der richtigen Stelle machen und die für sie richtigen Ansprechpartner finden.

Diese Suche lohnt sich aber! Denn nicht nur die Frühförderung in der Beratungsstelle nimmt einen wichtigen Stellenwert ein, sondern auch die Förderung zu Hause. Hier können Eltern selbst einen großen Beitrag leisten, wenn sie von Experten entsprechend beraten und begleitet werden.

Ansprechpartner:

Frühe Hilfen für ihre Kinder können sich Eltern in unterschiedlichen Bereichen an verschiedenen Stellen holen:

- Kinderärzte
- Interdisziplinäre Beratungsstellen Frühförderung (Träger: Kommunen, freie Träger)
- Sozialpädiatrische Zentren (SPZ)
- Sonderpädagogische Beratungsstellen Frühförderung
- Erzieherinnen und Erzieher in der Kindertagesstätte
- LERNEN FÖRDERN

Frühförderung in der Familie

Frühförderung kann und sollte auch zu Hause stattfinden. So können Eltern mit ihrem Kind gezielt die Bereiche üben und fördern, die für seine Entwicklung wichtig sind. **Frühförderung darf jedoch für das Kind keine bewusste Übungsstunde sein.** Besser ist es, wenn die Übungen ohne Druck und Zwang spielerisch in den Alltag integriert werden. Ein Kind soll Freude an der Erforschung seiner Umgebung haben und dabei immer wieder neue Dinge ausprobieren. Ob bei alltäglichen Abläufen, bei gemeinsamen Spielen oder im Rahmen der Mithilfe im Haushalt: Kinder üben fast jederzeit unbemerkt ihre Motorik, ihre Aufmerksamkeit, ihre Konzentration... Dabei fördern ganz „einfache“ Spiele und Aktivitäten die frühe Entwicklung eines Kindes.

Beispiele für eine spielerische Sprachentwicklung und Wahrnehmungsschulung

Sprache baut nicht nur auf Wahrnehmungsprozessen (hören) auf, sondern auch auf motorischen Prozessen, insbesondere der Feinmotorik. Spezifische Bewegungen des Mundes und der Zunge müssen trainiert werden, damit die richtigen Laute und Lautkombinationen entstehen. Die dafür notwendigen mundmotorischen Bewegungen können mit den Kindern spielerisch geübt werden. Zum Beispiel bei Pustespielen (Watte über den Tisch pusten, Seifenblasen pusten, Kerzen auspusten) oder mit Spielen für die Zungenmotorik, wie zum Beispiel „die Geschichte von der Maus“ (s. nächste Seite).

Auch das Singen fördert die sprachliche Entwicklung, ebenso wie Klatschen, Rhythmus und Tanz. Rhythmisch-musikalische Sprachförderung macht jedem Kind Spaß, egal ob alleine mit der Mutter/ dem Vater oder in einer Gruppe.



Früherkennung

Übungen zur Zungenmotorik: Die Geschichte von der Maus

Es ist 7 Uhr morgens, die Sonne scheint, die Vögel zwitschern aber das Mäuschen schläft noch:

Es hat verschlafen

(Zunge liegt flach im Mund, Schnarchen)

Plötzlich wacht das Mäuschen auf und reckt sich und streckt sich

(Zunge kreist in der rechten Backe)

Das Mäuschen steht auf und läuft zum Fenster

(offener Mund)

und schaut links und rechts heraus

(Zunge rechts und links aus dem Mund)

Doch weil es nicht genug sehen kann, steigt es auf das Balkongeländer

(Zunge auf der Unterlippe)

und läuft dort hin und her

(Zunge leckt Mundwinkel ab von einem Mundwinkel zum andern)

um zu sehen, was alles draußen passiert. Da bekommt das Mäuschen Lust, einen Spaziergang zu machen. Es läuft ganz schnell aus dem Haus

(Zunge herausstrecken)

...

Das Mäuschen kommt zum Spielplatz und steigt als erstes auf die Wippe

(Zunge auf- und abbewegen)

dann schaukelt das Mäuschen

(schnell mit der Zunge von links nach rechts gehen)

dann fährt das Mäuschen mit dem Karussell

(Lippen mit der Zunge in kreisförmigen Bewegungen umfahren)

Auf dem Spielplatz trifft das Mäuschen einen Freund. Der hat ein Gipsbein

(mit der Zunge schnalzen)

Sie unterhalten sich ein Weilchen

(wispeln)

...

Dann macht sich das Mäuschen auf den Heimweg.

...

ganz schnell rennt es ins Haus und macht die Türe zu

(Zunge schnell in den Mund, Mund zu)

Zu Hause isst es sich erst einmal voll

(Kaubewegungen machen)

Es isst so viel, dass es beinahe platzt

(Backen aufblasen)

Dann sucht es sich ein schönes Schlafplätzchen

(Zunge in rechte und linke Wange, suchend)

und legt sich hin zum Schlafen

(Zunge liegt flach im Mund)

Bald schläft es tief und fest

(schnarchen)

Rhythmisch-musikalische Sprachförderung

Ein Kind lernt sich und seine Welt durch die verschiedenen Sinne kennen: greifen, schmecken, sehen, hören, riechen. Über die Sinne und damit über seinen Körper lernt das Kind. Mithilfe von Gesten und Bewegung bringt es seine Bedürfnisse zum Ausdruck. Sprache und Bewegung stehen in einem sehr engen Zusammenhang. Rhythmus ist für eine Sprache ebenfalls elementar. Ohne Sprachmelodie oder Sprechrhythmus ist Gesprochenes monoton und langweilig.

Wenn Kinder **singen**, wird damit nicht nur der Mund als Sprechwerkzeug gefordert, werden nicht nur Sprechbewegungen geübt und wiederholt. Durch neue Lieder und Texte lernen Kinder auch neue Wörter und Laute kennen. Darüber hinaus können sie beim Singen Emotionen erleben und nachempfinden, indem sie fröhliche und laute, traurige und leise Lieder singen. Schließlich wird die Interaktion mit anderen geschult. Wenn sie zusammen singen, nachsingen oder neue Lieder und Texte erfinden, lernen Kinder, im wahrsten Sinne des Wortes auf andere zu hören.

In jedem Bewegungsablauf, in jeder stimmlichen oder sprachlichen Äußerung sind Rhythmus und Dynamik enthalten. **Bewegungslieder** kombinieren nicht nur Sprache und Bewegung, sondern sie stärken auch das rhythmische Gefühl und die Koordination der Kinder. Beim Singen und Tanzen verbessern sie elementare Fähigkeiten. **Klatsch- und Tanzübungen**, die ihr Tempo steigern und verringern, stärken zum Beispiel auch das kindliche Verständnis für zeitliche Abläufe und ihre räumliche Vorstellung: Wir hüpfen nach vorne, drehen uns linksherum... Die so geschulte Wahrnehmung hilft beim Lesen, Schreiben und Rechnen. Denn ohne ein Verständnis von zeitlichen Abfolgen und räumlichen Positionen können Wörter und Zahlenfolgen nicht in die richtige Reihenfolge gebracht werden!



Bewegungsspiele

Das Talerspiel

Kinder und Erwachsene sitzen eng zusammen im Kreis oder am Tisch: In der geschlossenen Faust wird ein Taler (eine Münze, ein Schokotaler, eine Murmel) weiter an Nebensitzer oder Nebensitzerin gereicht, dazu singen alle gemeinsam:

Taler, Taler du musst wandern / von dem einen Ort zum andern / oh wie schön, oh wie schön / lässt sich dieser Taler dreh'n. / Nun rate du mein liebes Kind / wo sich der Taler nun befindet.

Abzählverse

Kinder lieben Abzählverse. Auch in der Familie können gut miteinander Abzählverse gesprochen werden. Zwei Personen reichen dafür. Im Takt wird der Reihe nach auf alle Mitspieler gezeigt:

- *Ene mene ming mang / wing wang / ting tang / use duse wapidick / eie weie weg!*
- *Ene meine subtrahene / divi davi domino / eck speck dreck / und du bist weg!*
- *Ene, mene, miste / es rappelt in der Kiste / ene, mene, meck / und du bist weg / weg bist du noch lange nicht / sag' mir erst wie alt du bist (dann wird das Alter abgezählt)*

Kinderlieder, Fingerspiele und Abzählverse schulen das Rhythmusgefühl der Kinder. Indem sie abzählen, üben sie ihr Taktgefühl. Durch die fantasievollen Wörter lernen sie neue Lautkombinationen kennen und üben diese spielerisch ein. Das schult die Artikulation, die Lautbildung und den Sprachfluss. Durch das Wiederholen bestimmter Vokale und Konsonanten kann auch gezielt auf sprachliche Unsicherheiten eingegangen werden. So kann beispielsweise die Aussprache der Laute „s“, „z“ und „sch“ bei Abzählversen, aber auch beim Singen oder beim Reimen von Gedichten spielerisch geübt werden.

Beispiele aus der Frühförderung

A. Entwicklungsförderung in der Familie

Im häuslichen Umfeld gibt es viele Situationen, in denen das Kind bedeutungs- und sinnvolle Handlungen ausführt und Kompetenzen entwickelt, ohne dass es den Eindruck hat, gefördert zu werden oder Leistung erbringen zu müssen. Entwicklungen, die bereits im Kind liegen, werden angestoßen. Ausschlaggebend für die Förderung ist damit das Kind mit seinen Bedürfnissen.

Maria spricht noch nicht viel. Sie kann zwar einzelne Worte sprechen, will aber nicht. Es reicht ihr, wenn sie sich mit Gesten verständlich machen kann. Mit Hilfe ihrer Mutter und unter Anleitung einer Frühförderpädagogin kommt sie über spielerische Handlungen zu Sprache. Sie darf ihrer Mutter beispielsweise beim Kochen und Putzen helfen. Das macht sie gerne, Umgebung und Situation sind ihr vertraut. Dabei bespricht die Mutter alles mit ihr. Anschließend geht Maria in ihr Zimmer und „arbeitet“ ebenso mit ihrer Puppe. Bei dieser Tätigkeit steht für Maria nicht der Zwang im Vordergrund: „Du musst jetzt sprechen“, sondern das gemeinsame Handeln. Das Rollenspiel mit ihrer Puppe ermöglicht ihr, zuerst die Puppen sprechen zu lassen. Schließlich spricht die Puppe und nicht Maria! Die Puppe hat nicht den Zwang zu sprechen und sie muss auch nicht richtig sprechen.

Diese Übungen mit alltäglichen Materialien und in der vertrauten Umgebung haben den Vorteil, dass sich dem Kind ein praktischer Bezug zu seinem Leben und zu täglichen Handlungsweisen erschließt. Gemeinsame Tätigkeiten mit Erwachsenen regen zur Nachahmung und zum Rollenspiel an.

Die Ziele der Frühförderung können durch alltägliche Handlungen erreicht werden. Indem Kinder beim Kochen, Putzen, Aufräumen oder beim Spülen mithelfen, können sie zum Beispiel auch ihre Wahrnehmung oder ihre Motorik schulen.

Früherkennung

Jona hilft seiner Großmutter gerne beim Spülen: Das Wasser ist angenehm, es läuft über seine Hand und er kann damit platschen. Bald entdeckt er, dass das Wasser unterschiedlich heiß und kalt ist, je nach Einstellung des Wasserhahns. „Heiß“ stellt



er fest und zieht seine Hand zurück. Die Großmutter überprüft die Temperatur, indem sie ihre Hand unter den Wasserstrahl hebt. „So heiß ist das doch gar nicht Jona... das ist für mich nur warm.“ ...

Ein anderes Mal schüttet er Wasser von einem Gefäß in ein anderes: Und wundert sich, dass die Tasse und das Glas eine gleich große Menge fassen, obwohl sie doch unterschiedlich aussehen! Und der Teller ist so groß – und trotzdem passt kaum Wasser hinein.



Bei dieser spielerischen Herangehensweise lernt Jona viel über seine eigene Körperwahrnehmung (welche Temperatur ist angenehm, welche nicht?) und dass die Körperwahrnehmung seiner Großmutter davon verschieden ist. Außerdem weiß er jetzt mehr über Körper und ihre Volumen. Er hat seine Feinmotorik geübt, in dem er den Wasserhahn an und aus gedreht hat, das Wasser vom Becher in das Glas und in die Tasse geschüttet und versucht hat, dass so viel Wasser wie möglich im Teller bleibt.

Diese Beispiele zeigen, dass Eltern aktiv – und spielerisch – ihr Kind fördern und unterstützen können – und dies auch oft intuitiv richtig machen. Hilfreich ist für sie insbesondere das Wissen: **Dass sie etwas machen können, welche Bereiche sie gezielt fördern können und wie wichtig gemeinsames Spielen und Arbeiten mit dem Kind ist.**

B. Ergotherapie

Ziel der Ergotherapie ist es, unzureichende Vernetzungen im Gehirn positiv anzuregen. Im Gehirn laufen alle Wahrnehmungen und Bewegungen zusammen. Sind sie unzureichend vernetzt, fällt die Koordination und die Zusammenführung der Abläufe schwer. Ein Beispiel dafür ist die Hand-Augen-Koordination, die nicht nur für das zielgerichtete Greifen, sondern auch für das Lesen und Schreiben wichtig ist. Hierfür ist ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Sinne und Bewegungen nötig. Später müssen beim Schreiben die gehörten Laute in Buchstaben „übersetzt“ werden und die Feinmotorik muss sicher beherrscht werden, beim Lesen muss eine räumliche Ordnung eingehalten werden.

Je früher die neuronale Vernetzung im Gehirn trainiert wird, desto wirkungsvoller ist dieses Training: Je älter ein Mensch wird, desto langsamer bilden sich neuronale Vernetzungen und desto ungesteigter sind sie.

Inhalte

- **Schulung des Körpergefühls:** Dazu gehören die Wahrnehmung der Ausmaße des eigenen Körpers und ein angemessener Krafteinsatz; zum Beispiel durch gezielte Hautreize, Gleichgewicht und Kinästhesie (Wahrnehmung der Lage und Bewegungsrichtung der Körperteile zueinander und in Bezug zur Umwelt).
- **Schulung der allgemeinen Einschätzung von Größe, Proportion, Form, Entfernung, Richtung.**
- **Förderung der feinsten Bewegungssteuerung bei Auge, Mund und Hand;** zum Beispiel durch Hautstimulation (Wasser, Schwämme), Tiefensensibilität (Spielen mit unterschiedlichen Säckchen, Steinen, Massagen), die Anregung des Gleichgewichtorgans (Schaukel, Balancieren) und Förderung der visuellen und auditiven Wahrnehmung (Puzzle, Bauen nach Plänen, Musik, Geräusche).



C. Psychomotorik

Die Psychomotorik verbindet das Körperlich-Motorische mit dem Geistig-Seelischen und fördert die Ausbildung der kindlichen Bewegungsabläufe. Hier sollen Kinder vor allem lernen, ihrem Körper zu vertrauen und ihre Fähigkeiten richtig einzuschätzen: Aus welcher Höhe kann ich springen? Wie wild kann ich schaukeln? Psychomotorische Übungen regen (im geeigneten Raum) Kinder zum Springen, Hüpfen, Balancieren... an, sie sollen ihren Körper ausprobieren, ihren Mut testen aber auch Ideen und Lösungswege entwickeln.

Dahinter steht das Ziel, das Selbstwertgefühl der Kinder zu stärken und ihr Selbstbewusstsein weiter zu entwickeln: Spielerisch – beim Toben – können sie sich selbst erfahren, körperliche Empfindungen im Gehirn registrieren und lernen, diese zu bewerten: „Davor habe ich Angst!“, „Das macht mir richtig Spaß!“, „Das traue ich mir zu!“.

Auch hier soll also das kindliche Gehirn stimuliert werden. Gehirnregionen werden beeinflusst, und durch die motorischen Übungen und das emotionale Zusammenspiel weiter miteinander vernetzt.



Rechtliche Grundlagen

Der Rechtsanspruch auf Frühförderung ist im Sozialgesetzbuch IX § 30 Früherkennung und Frühförderung verankert. Mit Inkrafttreten des SGB IX im Jahr 2001 wurde die Frühförderung von behinderten und von Behinderung bedrohten Kindern durch den Gesetzgeber gestärkt. Früherkennung und Frühförderung sollen als Komplexleistung in einem interdisziplinär abgestimmten System ärztlicher, medizinisch-therapeutischer, psychologischer, heilpädagogischer und sozialpädagogischer Leistungen erbracht werden. Zur Verbesserung der Umsetzung wurde im Jahr 2003 vom Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (BMGS) ergänzend die Verordnung zur Früherkennung und Frühförderung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder (Frühförderungsverordnung – FrühV) erlassen.

Durch das SGB IX und die Frühförderungsverordnung verfügen wir heute über eine gute gesetzliche Grundlage. Der Rechtsanspruch auf Finanzierung ist außerdem im Krankenversicherungsrecht (SGB V) und für Kinder mit seelischer Behinderung im Kinder- und Jugendhilferecht (SGB VIII) festgeschrieben.

§ 30 SGB IX Früherkennung und Frühförderung bringt deutlich zum Ausdruck, dass die medizinischen Leistungen auch fachübergreifend nichtärztliche sozialpädiatrische, psychologische, heilpädagogische, psychosoziale Leistungen und die Beratung der Erziehungsberechtigten beinhalten, um Behinderungen und drohende Behinderungen zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu erkennen und ihnen entgegenzuwirken. Die Leistungen sollen als Komplexleistungen in Verbindung mit heilpädagogischen Leistungen (§ 56) erbracht werden.

Auch wenn die Frühförderung mit der Einschulung endet, so ist es entscheidend, dass sonderpädagogische Förderung, Unterstützung und Begleitung weitergeführt wird.

Selbsthilfe: Gemeinsam sind wir stark!

Eine Mutter erzählt:

Bereits im Kleinkindalter stellten wir die Lernbehinderung unserer Tochter fest. Durch die Frühförderung und die enge Zusammenarbeit mit dem Kinderarzt, den Expertinnen der Frühförderstelle, der Ergotherapeutin und später dann der Erzieherin im Kindergarten lernten wir, unsere Tochter bestmöglich zu fördern und sie mit all ihren Stärken und Schwächen anzunehmen. Sabine war ein zufriedenes Kind.

Wir akzeptierten sie, so wie sie war, hatten aber immer noch ein wenig Hoffnung, dass sie vielleicht bald ihren Entwicklungsrückstand aufholen würde und es sich bei ihr doch nicht um eine Lernbehinderung handeln würde. Schließlich redeten wir darüber nur noch in Ausnahmefällen – und wenn, dann nur innerhalb der Familie, mit anderen war dies kein Thema. Andere Eltern hatten schließlich andere Sorgen. Lernbehinderung verstanden sie nicht.

Eine Ursache für die Lernbehinderung kannten wir nicht und es reichte aus, wenn wir uns selbst den Kopf darüber zermartert hatten, jetzt wollten wir nicht mehr darüber reden und sahen – außer mit der Erzieherin und dem Kinderarzt – auch keinen Sinn in Gesprächen, in denen wir uns vielleicht würden rechtfertigen müssen oder in denen unsere Sorgen sowieso nicht verstanden oder heruntergespielt würden oder wir „gute“ Ratschläge bekommen würden...



Als wir uns mit allem abgefunden hatten, fragte mich eines Tages eine Mutter, die ich zufällig auf dem Spielplatz kennen gelernt hatte, ob ich nicht mal mit ihr in eine Selbsthilfegruppe kommen möchte. Selbsthilfe war mir bis zu diesem Zeitpunkt lediglich von Alkoholikern und Suchtkranken sowie von Eltern chronisch kranker Kinder bekannt. Warum nicht, dachte ich und begleitete sie zu einem der nächsten Treffen. Dort hörte ich zunächst einfach nur zu. Eine Mutter erzählte von der Einschulung ihres Kindes in die Förderschule, eine andere vom Besuch im Sozialpädiatrischen Zentrum (SPZ). Ein lebhafter Gedankenaustausch zwischen den Eltern entstand. Ich war sehr erstaunt, plötzlich meine Sorgen, meine Wünsche, meine Vorstellungen von anderen Eltern vorgetragen zu bekommen.

Ich war überrascht, ja sogar überwältigt und fühlte mich glücklich, endlich einmal wieder verstanden zu werden. Schließlich fasste ich den Mut, auch von uns zu sprechen. Seither besuche ich regelmäßig meine Selbsthilfegruppe und bespreche dort alles, was mir auf dem Herzen liegt. Wir Eltern verstehen uns, wir reden fast ausschließlich von unseren Kindern und wie wir mit ihrer Behinderung im Alltag umgehen können. Wir teilen unsere Sorgen, wir profitieren voneinander.



Unsere Kinder sind nicht alle gleich alt, so dass ich von Eltern älterer Kinder immer mitbekomme, wie es weitergehen kann. Inzwischen gebe ich selbst neuen Eltern meine Erfahrungen weiter.

Ich bin froh, hier endlich das gefunden zu haben, was mir in all den Jahren davor gefehlt hat: den Austausch mit Eltern und das Gefühl, dass wir eine ganz normale Familie sind!

Selbsthilfe

Selbsthilfe ist zusätzlich zur Beratung und Unterstützung durch Fachpersonal und Experten eine wichtige und unverzichtbare Stütze für Eltern, aber auch für ihre Kinder. Experten und Fachkräfte können Eltern und Kinder sehr gut und vielseitig betreuen und unterstützen, aber das Gefühl der Gemeinsamkeit und des gegenseitigen Verständnisses einer Selbsthilfegruppe können sie nicht ersetzen. Nur die Selbsthilfe und ihre Gruppe bieten einen Rahmen für Erfahrungsaustausch und Unterstützung „unter Gleichgesinnten“. Im Vordergrund steht der Austausch auf Augenhöhe.

Kern der Selbsthilfe ist der Gedanke: „Mir geht es gut, wenn ich weiß, dass ich mit meinen Problemen nicht alleine bin! Es ist jemand für mich da, mit dem ich sprechen kann und der mich versteht!“



Hinter jedem Treffen, jeder Organisation von Eltern für Eltern steht die Idee, dass sich Betroffene und ihre Angehörige gegenseitig helfen, indem sie sich gegenseitig beraten, informieren und über persönliche Erfahrungen austauschen. Nicht zuletzt aus diesem Grund hat Selbsthilfe für viele Eltern einen bedeutenden Stellenwert. Im Zusammensein, im Gespräch und in der Zusammenarbeit mit anderen Eltern stellen sie fest: Ich bin ja gar nicht allein! Es gibt andere Familien in vergleichbaren Situationen, andere Eltern mit denselben Unsicherheiten und Ängsten.

Selbsthilfe konkret

Umso wichtiger ist es, zu anderen Eltern frühestmöglich Kontakt aufzubauen. Bestehende Elterngruppen ebnen beispielsweise den Weg. Wer selbst auf der Suche nach Angeboten ist, kann sich bei LERNEN FÖRDERN über Angebote informieren und durch die Selbsthilfe Kontakt zu anderen Eltern aufnehmen. Den ersten Kontakt vermitteln häufig Frühförderstellen. Auch Elternvertretungen in der Kindertagesstätte oder Schule bieten Gelegenheit, sich einer Elterngruppe anzuschließen oder andere Eltern kennen zu lernen, mit denen ein regelmäßiger Austausch stattfinden kann. Zum Kennenlernen gibt es viele Gelegenheiten. Ein Elterncafé oder die Mithilfe bei einer Veranstaltung kann beispielsweise ein guter Einstieg in eine bestehende Elterngruppe sein. Gemeinsame Aktivitäten sind ebenfalls hilfreich. Sie erleichtern das Aufeinanderzugehen und bieten Themen für erste Gespräche.

Eltern von Kindern mit Lernbehinderungen sollten zusätzlich auch den Kontakt zu Eltern nicht behinderter Kinder suchen! Denn viele Anliegen haben alle Eltern gemeinsam. Die Anliegen von Kindern mit Lernbehinderungen werden für Eltern nicht behinderter Kinder erst nachvollziehbar, wenn ihnen diese bekannt sind. Wichtig ist deshalb, dass Eltern mit anderen Eltern auch über die Lernbehinderung ihres Kindes und insbesondere über die Stärken ihres Kindes trotz seiner Lernbehinderung sprechen! Darüber wie Eltern dies schaffen, wie sie sich ausdrücken können, wie sie ihre Anliegen anderen Eltern verständlich machen können, können sie sich in der Selbsthilfegruppe austauschen und von Eltern, die entsprechende Erfahrungen bereits gemacht haben, wertvolle und wirksame Hinweise erhalten.

LERNEN FÖRDERN Vereine bieten vor Ort die Möglichkeit zur Beteiligung in Elterngruppen. Gelingende Beispiele der Selbsthilfe in LERNEN FÖRDERN Vereinen zeigen, wie Eltern sich gegenseitig unterstützen können und dass es keiner großen, übergeordneten Organisation bedarf, sondern vor allem eines: Engagierte Eltern.

Die Einschulung eines Kindes mit einer Lernbehinderung ist für Eltern nicht einfach: *„In welche Schule soll mein Kind gehen?“*

Warum soll der Förderbedarf festgestellt werden? Muss eine Diagnostik sein? Welche Förderung braucht mein Kind? Bekommt es in der allgemeinen Schule die notwendige Förderung? Wird es von seinen Mitschülern mit seinen Stärken und Schwächen angenommen? Ist die Förderschule der geeignete Lernort, an dem mein Kind in einem geschützten Raum lernen, seine Potenziale entfalten kann und die Wertschätzung erfährt, die es für die Entwicklung seiner Persönlichkeit benötigt?"

Diese und weitere Fragen beschäftigen Eltern lange und intensiv. Auch bei der Einschulung bleibt die Unsicherheit, ob die nun getroffene Entscheidung richtig war. Die Fördermöglichkeiten in der Grundschule, die Lernmethoden in der Förderschule sind vielen Eltern nicht bekannt. *„Was kommt auf uns zu? Wie wird unser Kind in seinem Schulalltag klar kommen?“*

Berührungängste mit der Schule bestehen oftmals. Dabei ist es doch so wichtig, sich mit der sonderpädagogischen Bildung intensiv auseinanderzusetzen und sein Kind weiterhin intensiv zu fördern und zu begleiten. Aber was können Eltern von der Schule erwarten? Was können sie, was müssen sie an Förderung einfordern? Auch hier hilft der Austausch mit anderen Eltern weiter.

Beispiel 1: Das Elterncafé

LERNEN FÖRDERN Herrenberg beispielsweise kommt Eltern bei der Einschulung ihres Kindes mit einem fruchtbaren Angebot entgegen: Bereits zum Anmeldetermin bieten Eltern der Schülerinnen und Schüler den „neuen Eltern“ in einem Elterncafé Raum zum Kennenlernen und für Fragen. Bei Kaffee und Kuchen kann in einem ungezwungenen Rahmen über Erwartungen, Ängste etc. gesprochen werden, während die Kinder in ihre künftige Klasse reinschnuppern. Durch dieses Aufnahmeritual entsteht nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Eltern ein wichtiges „Wir-Gefühl“. Die Eltern spüren: Wir sind nicht alleine, es gibt andere Eltern, die uns helfen. Aus diesen ersten Kontakten können anschließend weitere Gruppen mit einer intensiven Zusammenarbeit entstehen.

Beispiel 2: Aktive Nachmittage

Viele LERNEN FÖRDERN Vereine bieten Schülerinnen und Schülern an den Nachmittagen die Möglichkeit, an einer Hausaufgabenbetreuung teilzunehmen, gemeinsam zu spielen, sich sportlich zu betätigen, in einer AG aktiv oder kreativ zu werden etc. Dieser Bereich wird vielfach durch ehrenamtliches Engagement getragen und ist auch für Eltern geöffnet. Eltern haben dabei Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen. In der gemeinsamen Bastel-AG können Eltern und Kinder Werke für das nächste Schulfest herstellen, in einer Mutter-Kind-Gruppe können die Mütter gemeinsam lernen, welche Bewegungsspiele und -übungen sie mit ihren Kindern machen können. Mütter und Väter haben hierbei nicht nur die Gelegenheit, sich gegenseitig kennen zu lernen und auszutauschen, sondern sie erhalten dadurch auch hilfreiche Tipps für die Förderung ihres Kindes.

Beispiel 3: Mutter-Kind-Gruppe

Für viele Mütter, die kaum oder gar nicht Deutsch sprechen, ist die Kommunikation mit der Schule ihres Kindes schwierig. Die Hemmschwelle, Kontakt zu den Lehrerinnen und Lehrern aufzunehmen ist groß. Hier helfen nicht nur gemeinsame Gruppen wie „Mama lernt Deutsch“, sondern auch Selbsthilfeprojekte: Mütter mit demselben kulturellen Hintergrund und derselben Muttersprache fungieren als Kontaktperson und Ansprechpartnerin. Sie können die Mütter auch zu Hause besuchen und sie bei Fragen zur Erziehung, den schulischen Strukturen oder den Hausaufgaben unterstützen. Die gemeinsame Sprache ist eine wichtige Basis, um sich gleichberechtigt und auf Augenhöhe auszutauschen. Dadurch können auch Ängste und Vorurteile reflektiert werden.



Eltern helfen Eltern

Eltern suchen, wenn sie die Entwicklungsverzögerung ihres Kindes bemerken, den Austausch mit anderen Eltern, die in derselben Lage sind oder einmal waren. Sie suchen nach den Gründen der Entwicklungsverzögerung, sie hoffen auf einen Ausgleich und auf die Vermeidung oder Behebung einer Lernbehinderung, sie suchen nach Perspektiven für ein selbstbestimmtes Leben und für die Teilhabe ihres Kindes. Eltern untereinander verstehen sich und geben gerne Informationen weiter. Diese Informationen wiederum können so gut angenommen werden, da es sich um eigene Erfahrungen handelt. Eltern finden sich in den Berichten anderer Eltern wieder und erleben dadurch, dass sie nicht alleine sind mit ihren Schwierigkeiten. Sie lernen durch die Unterstützung anderer, ihr Kind anzunehmen mit all seinen Schwächen, sie lernen die Grenzen zu erkennen und zu respektieren – und außerdem stellen sie fest, dass auch ihr Kind Stärken und Fähigkeiten hat, auf denen es sich lohnt aufzubauen. Wichtig für Eltern ist dabei, sich über die Förderung ihres Kindes mit anderen Eltern zu beraten. Da gibt es viele Bereiche:

Welcher Arzt ist für ein Kind mit einer Lernbehinderung geeignet, was kann ich zur Gesundheitsförderung meines Kindes beitragen, wie kann ich mein Kind im Lernen fördern, welcher Kindergarten, welche Schule ist der richtige Ort für mein Kind? Wie kann mein Kind lernen, seinen Alltag zu bewältigen? Welchen Beruf kann es später einmal lernen? Welche Perspektiven hat mein Kind?



Aktivität und Teilhabe in der Gemeinschaft

Gesundheit impliziert Aktivität und Teilhabe. Sich aktiv am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen, seine Freizeit aktiv zu gestalten und mit Freunden zu verbringen, ist ein entscheidendes Merkmal eines gesunden und zufriedenstellenden Lebens. Denn Aktivität und Teilhabe sind kein „Zusatz“, keine „Ergänzung“, sondern ein elementarer Lebensbereich – und zugleich Prävention vor psychischer und körperlicher Erkrankung. Aktivität und Teilhabe vermeiden darüber hinaus eine stärkere Ausprägung der Lernbehinderung. Die Kinder gehören dazu, die Gemeinschaft spornt sie zu weiteren Leistungen an. Dadurch bleiben ihr Gehirn und ihr Bewegungsapparat aktiv in Bewegung.

Angebote für jüngere Kinder nutzen

Je jünger Kinder sind, desto leichter begeistern sie sich für verschiedene Aktivitäten, umso einfacher können sie sich in einer Gruppe integrieren. Für ihr Selbstwertgefühl, ihre persönliche Stabilität – nicht nur jetzt, sondern auch in der Zukunft – ist es hilfreich, bestehende Angebote im Umfeld anzunehmen. Auf diese Weise kommen schon die Jüngsten in Kontakt mit vielen Menschen in ihrem Umfeld – und diese lernen sie kennen und ihren Unterstützungsbedarf verstehen.

Dadurch lernen auch Kinder mit Lernbehinderungen, wie sie ihre Freizeit aktiv gestalten können und werden nebenbei an ein Leben in der Gemeinschaft herangeführt.

Fühlen sich Kinder von klein auf in ihrer Umgebung wohl und sicher; sind sie bekannt und haben ein Angebot an Freizeitaktivitäten, dann fällt es ihnen auch später leichter „dabei zu bleiben“ und ihre Freizeit aktiv zu gestalten. Sie haben gute Chancen, sich ihren Möglichkeiten entsprechend zu entwickeln, fit und zufrieden zu bleiben.

Entscheidend für Aktivität und Teilhabe bei Erwachsenen können Grundlagen sein, die in der Kindheit geschaffen wurden. Sie können vermeiden, dass sich Jugendliche und junge Erwachsene zurückziehen, wenig Kontakte haben, sich nicht bewegen und durch mangelnde Aktivität im wahrsten Sinne des Wortes einrosten: Ihre Gehirnaktivität kann dabei zurückgehen und ihre Muskeln verkümmern, so dass sie unbeweglicher werden und sich ihre körperliche und geistige Leistungsfähigkeit immer weiter reduziert. Je älter Menschen werden, umso schwieriger wird es, einen Zustand zu verändern. Dieser fatalen Auswirkung gilt es in der Kindheit entgegenzuwirken. Die verschiedenen Freizeitmöglichkeiten nehmen in doppelter Hinsicht eine grundlegende Position ein:

- Sie regen die kindliche Aktivität an und sind gut für Körper, Geist und Seele
- Sie ermöglichen die Interaktion mit anderen und den Anschluss an eine Gruppe

Teilhabe in der Gemeinschaft

Damit die Teilhabe im Umfeld des Kindes gelingen kann, brauchen Kinder mit einer Lernbehinderung Begleitung. Leiter und Übungsleiterinnen in Sportgruppen, Kindergruppen, Musikvereinen, Jugendgruppen müssen über den Unterstützungsbedarf informiert sein, sonst kann die Beteiligung von vornherein zum Scheitern verurteilt sein. Auch die Nachbarn, Nachbarkinder, Freunde, Kollegen müssen Bescheid wissen.

Der Unterstützungsbedarf eines Kindes darf nicht verschwiegen werden! Sprechen Sie darüber. Erklären Sie, welche Unterstützung Ihr Kind benötigt, warum und wo Ihr Kind vielleicht manchmal etwas ungeschickt ist, dass es noch nicht so gut spricht, dass es sich nicht immer treffend ausdrücken kann oder dass es nicht so schnell reagieren kann.

Selbstverständlich ist es schwer, die richtigen Worte zu finden. Sprechen Sie dennoch die Schwierigkeiten Ihres Kindes an. Aber sprechen Sie auch über seine Stärken. Stehen Sie zu ihm wie es ist. Dadurch prägen Sie auch die Einstellung anderer Menschen!

Eine Mutter erzählt:

Lange habe ich die Lernbehinderung meines Kindes verdrängt. Ich dachte, wenn ich nicht darüber rede, dann merken es die anderen Leute auch nicht. Eines Tages stellte ich fest, dass hinter meinem Rücken getuschelt wurde. Das tat mir sehr weh. Ich habe mich dann einer Freundin anvertraut, deren Sohn auch Schwierigkeiten hat. Sie hat mir erklärt, dass anderen die Probleme eines Kindes immer schneller auffallen als der Mutter, die ja jeden Tag mit ihrem Kind zusammen ist und Probleme gar nicht merken möchte. Ich war sehr betroffen. Es fielen mir dann aber gleich Erlebnisse ein, bei denen ich beispielsweise auf dem Spielplatz hätte schon lange merken müssen, dass andere festgestellt hatten, dass meine Tochter immer noch nicht selbst schaukeln kann, während andere hoch hinauf schwingen und schon lange keine Hilfe mehr brauchen. Oder dass gleichaltrige Kinder auf der Spielplatzbefestigung balancieren, während meine Tochter noch immer meine Hand dazu braucht. Meine Freundin und ich haben lange darüber geredet und mir wurde klar, dass ich nichts damit erreiche, wenn ich so tue, als ob niemand mitbekommt, was meine Tochter nicht so gut machen kann. Gleich beim nächsten Spielplatzbesuch habe ich zu einem Kind gesagt: „Kannst Du Tanja bitte kurz die Hand geben, dann schafft sie es auch, auf das Klettergerüst zu steigen, alleine kann sie es noch nicht.“ Bald stellte ich fest, dass Kinder, auf diese Art angesprochen, kein Problem mit einer Hilfestellung hatten und ihre Eltern dies ebenfalls akzeptierten. Seither kommen wir in unserem Umfeld viel besser klar.

Den ersten Schritt in die Gesellschaft müssen kleine Kinder mit ihrer Familie unternehmen: Mit ihren Geschwistern, mit ihrer Mutter oder ihrem Vater. Der Spielplatz, Eltern-Kind-Gruppen, Spielkreise, die musikalische Früherziehung und ähnliche Angebote geben den Kindern die Gelegenheit Neues zu erkunden, ohne alleine zu sein. Die Eltern geben ihrem Kind dabei Geborgenheit und Sicherheit. Von hier aus kann es seine Umwelt erkunden und jederzeit zurückkehren. Dabei bauen sich auch Beziehungen zu anderen Eltern und Kindern auf.

Sport und Bewegung

Einigen Kindern mit einer Lernbehinderung fällt die motorische Koordination schwer. Andere können sich nicht lange konzentrieren, ihnen fehlt die Ausdauer oder komplexe Übungen sind ihnen zu anstrengend. Dennoch bewegen sich (fast) alle Kinder gerne – und das mit großer Begeisterung. Und: Bewegung ist wichtig. Nicht nur für die körperliche, sondern auch für die geistige Entwicklung. Kleine Kinder eignen sich die Welt weniger über Denken und Vorstellen an, sondern vor allem über unmittelbare körperliche Handlungen. Bei älteren Kindern sorgt Bewegung für eine ausreichende Sauerstoffzufuhr, die Konzentration und Aufmerksamkeit erhöht.

Je nachdem, wie sie sich in ihrem Umfeld entwickeln und mit ihren Leistungen angenommen werden, kann die anfängliche Begeisterung für Bewegung jeglicher Art jedoch schnell nachlassen. Eltern merken dies oft erst dann, wenn sich ihre Kinder zurückziehen und „keinen Bock“ mehr haben.

Schwierigkeiten zeigen sich bei Kindern und Jugendlichen mit einer Lernbehinderung vor allem dann, wenn sie sich in einen Leistungskampf mit Gleichaltrigen begeben „müssen“. Wenn ihre Leistungen für sich genommen nichts wert sind, sondern nur im Vergleich zählen. Wer kennt das nicht? Vergleich – wenn er mit Erfolg verbunden ist – motiviert und spornt an. Ist er aber mit stetem Misserfolg verbunden, mit der Bewertung „zu langsam“, „zu ungenau“ oder „zu wenig“ – dann demotiviert dieser Vergleich! Die daraus resultierende „Null-Bock-Haltung“ ist eine reine Schutzfunktion:

„Die sagen, ich kann das nicht? Na, ich will das doch gar nicht können!“ „Die sagen: Streng' dich mehr an – Ich will mich doch gar nicht anstrengen!“



Aktivität und Teilhabe

Eine Situation, in der sich viele Kinder und Jugendliche mit Lernbehinderungen immer wieder befinden. Hier gilt es einerseits gleichstarke Partner zu finden und andererseits Trainer, Übungsleiterinnen oder Verantwortliche über ihre Stärken und Schwächen zu informieren, so dass diese alle Kinder und Jugendlichen in die Gruppe einbinden können.

Ohne angemessene Unterstützung ist die Folge leider oft Rückzug und Bewegungsmangel. Körperkoordination, Ausdauer, Kraft und Geschicklichkeit lassen sichtbar nach. Das Immunsystem wird geschwächt, das Kind wird zusehends phlegmatischer. Spätestens jetzt wollen (und müssen!) die Eltern eingreifen. Welche Möglichkeiten gibt es? Wie können Eltern den Grundstein für eine positive „Sportkarriere“ ihres Kindes legen?

Die richtige Wahl

Damit Ihr Kind sportliche Erfolge hat, sind mehrere Faktoren entscheidend:

1. Die Auswahl der Gruppe und des Umfeldes
 2. Die Auswahl der Sportart und die Art der Leistungsbewertung
- Suchen Sie für Ihr Kind „Spaßgruppen“ statt Wettkampfgruppen. Also Gruppen, die sich bewegen, sportlich betätigen, aber nicht das Ziel haben, an einem Wettkampf, einem Turnier etc. teilzunehmen.



- Achten Sie auch darauf, dass das Kind bei Aufführungen nicht „vorgeführt“ wird, sondern nachher zu Recht stolz auf seine Leistungen sein kann. An einer Vorführung sollte ein Kind nur beteiligt sein, wenn es das möchte und wenn davon ausgegangen werden kann, dass die Aufführung für das Kind erfolgreich verlaufen wird. Ausnahmen oder gar Misserfolge dürfen nicht eingeplant werden, wenn es dennoch dazu kommt, dann müssen diese mit dem Kind sorgfältig bearbeitet werden, so dass es sich nicht als Versager fühlt.
- Suchen Sie unbedingt Kontakt zu den Übungsleitern und Trainerinnen. Versuchen Sie, offen mit ihnen über die Stärken und Schwächen Ihres Kindes zu sprechen: *„Mein Sohn spielt leidenschaftlich gerne Ball..., dabei kann er manchmal seine Kräfte noch nicht richtig einschätzen“* oder *„Meine Tochter liebt jede Art von Musik und tanzt sehr gerne dazu. Komplexe Bewegungsabläufe fallen ihr aber oft schwer.“*
- Besprechen Sie mit dem Gruppenleiter, dass er die anderen Kinder anleitet, Ihr Kind selbstverständlich in die Gruppe einzubeziehen.
- Ersparen Sie Ihrem Kind Misserfolge! Wenn diese vorhersehbar sind, dann verzichten Sie lieber auf eine bestimmte Gruppe und suchen Sie nach einer anderen.
- Sportarten, die einen direkten Leistungsvergleich erfordern, eignen sich nur dann, wenn die teilnehmenden Kinder diesem Vergleich gewachsen sind. Das gilt auch für Mannschaftssportarten wie Fußball. Ein Junge, der leidenschaftlich gerne Fußball spielt, aber zum Beispiel konditionell nicht mithalten kann, oder zu langsam reagiert, wird in der Regel beim Training dabei sein, aber bei den Spielen immer nur auf der Reservebank sitzen. So etwas macht ein Kind auf Dauer unzufrieden. Sportarten wie Schwimmen eignen sich zum Beispiel dann, wenn es nicht auf die Länge einer Strecke und den Zeitvergleich ankommt, sondern wenn es wichtig ist, dass 15 Minuten im Schwimmbcken durchgehalten werden.

Überlegungen:

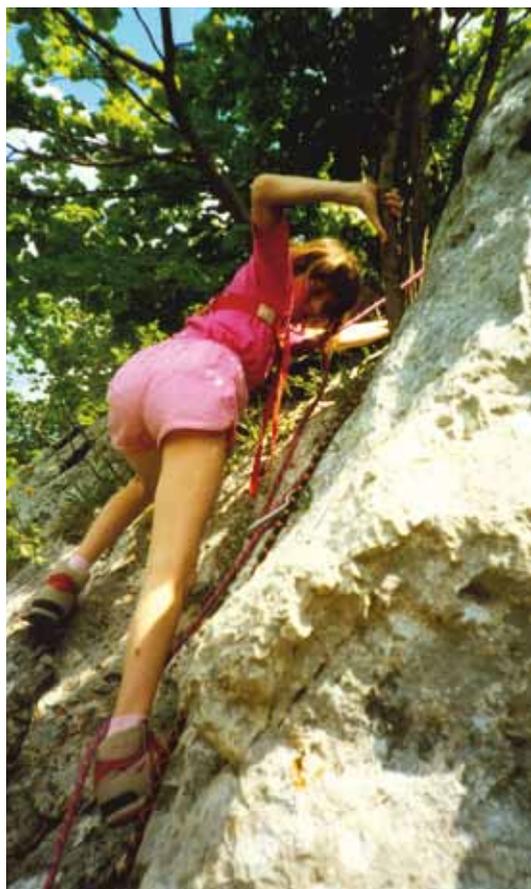
- Eine Sportart, in der jeder für sich kämpfen kann (und muss) sind für das Gefühl „Ich habe etwas erreicht“ wertvoll. Hier geht es tatsächlich darum, sich selbst herauszufordern, die eigenen Ängste oder die eigene Bequemlichkeit zu überwinden und nicht mit anderen „mithalten“ zu müssen. Beim Schwimmen, Fahrradfahren, Wandern oder Klettern ist natürlich auch der Umgang in der Gruppe entscheidend.
- Yoga oder Meditationsübungen, bei denen Entspannung und der Bewegungsablauf im Mittelpunkt stehen, bieten eine Alternative.
- Auch im Fitnessstudio kämpft jeder für sich – und dennoch ist man nicht allein. Ob der Nachbar auf dem Fahrrad mehr oder weniger Kilometer oder Höhenmeter in derselben Zeit zurückgelegt hat – das kann wichtig sein, muss es aber nicht.

Was bedeutet Aktivität und Teilhabe für mein Kind?

Antworten auf diese Fragen können zur Klärung beitragen:

- Wie geht es meinem Kind?
- Was möchte mein Kind?
- Was kann und möchte mein Kind leisten?
- Kann mein Kind aktiv in seiner Familie, Gruppe, Schule... teilhaben?
- In welchen Bereichen ist es überfordert?
- Was könnte dafür die Ursache sein?
- Welche Partner brauche ich zur Klärung und zur Beseitigung der Barrieren, die die Teilhabe meines Kindes behindern?

Aktivität und Teilhabe muss sich an den eigenen Wünschen, Vorstellungen und Möglichkeiten orientieren.





LERNEN FÖRDERN

Informationsbroschüre

für Menschen mit Lernbehinderungen und ihre Angehörigen

Band 1: Familien von Kindern mit Lernbehinderungen und Entwicklungsverzögerungen

Keine Frage: Kinder mit Lernbehinderungen sind Kinder wie alle Kinder. Sie haben ein Recht auf eine zufriedenstellende und glückliche Kindheit und Jugendzeit wie alle Kinder. Um ihnen uneingeschränkt Aktivität und Teilhabe zu ermöglichen, brauchen sie individuelle Förderung, Unterstützung und Begleitung.

Wissen um Rechte, Kenntnisse der Lernbehinderung und der damit verbundenen Möglichkeiten einer günstigen Beeinflussung der frühkindlichen Entwicklung legen Grundlagen für ein selbstbestimmtes Leben als Erwachsene.

Entscheidend ist deswegen, dass Eltern über Schwierigkeiten, die im Laufe der Kindheit auftreten und die Gesundheit ihres Kindes beeinträchtigen können, informiert sind und einer Störung der Entwicklung gemeinsam mit Experten bereits im Kleinkindalter entgegen wirken können.

ISBN 978-3-943373-03-5



9 783943 373035